

„Der Interpret ist ein Medium“

Interview mit der Pianistin Héléne Grimaud, die sich selbst auf bewundernswerte Weise treu geblieben ist

Héléne Grimaud ist eine Pianistin, die sich durch ihren eigenständigen und unkonventionellen Stil auszeichnet. Ihr neuestes Album „Silent Songs“ hat die Französin dem bedeutendsten Komponisten der Ukraine, Valentin Silvestrov, gewidmet. Er floh im März 2022 aus seiner vom Krieg gezeichneten Heimat und lebt derzeit in Berlin. Wir sprachen mit Frau Grimaud über mentale Stärke, russische Künstler und den Hundekot-Angriff auf eine Kritikerin.

MAGAZIN: Mit dem deutsch-rumänischen Bariton Konstantin Krimmel haben Sie das Silvestrov-Programm und -Album „Silent Songs“ erarbeitet. Mit welchen Gefühlen sind Sie an dieses Projekt herangegangen?

HELÈNE GRIMAUD: Es war ein Gefühl großer Vorfreude, denn eigentlich bin ich genau durch diesen Liederzyklus vor fast 20 Jahren in die Musik Valentin Silvestrovs eingeweiht worden. Meine erste Entdeckung seiner Musik war eine ECM-Aufnahme der „Stillen Lieder“. Und seit diesem Tag habe ich gehofft, diesen Zyklus spielen und aufnehmen zu können. Die Begegnung mit Konstantin war absolut wunderbar. Ich muss sagen, nicht nur das, was er mit seiner Stimme zu schaffen vermag, ist großartig. Es war eine tiefgreifende und erfüllende musikalische Partnerschaft.

Das Album wurde im August 2022 in der Turbinenhalle am Stieznitzsee live eingespielt und gefilmt. Wie war es, in Silvestrovs Anwesenheit seine eigene Musik zu spielen?

Nun, ich habe diese Erfahrung bereits vor 20 Jahren mit Arvo Pärt gemacht, als ich sein „Credo“ in Stockholm für den schwedischen Rundfunk gespielt habe. Auf der einen Seite ist es einschüchternd, auf der anderen absolut großartig. Wie oft haben wir uns gewünscht, in der Gegenwart von Bach, Beethoven, Brahms, Schumann oder Rachmaninow zu sein und ihnen Fragen über ihren künstlerischen Prozess und ihre Inspirationsquelle zu stellen. Die Möglichkeit, dies mit einem lebenden Komponisten zu tun, ist ein großes Privileg.

Valentin Silvestrov floh im März 2022 aus seiner vom Krieg gezeichneten Heimat und lebt derzeit in Berlin. Wollten Sie mit dem Projekt der ukrainischen Kultur, die Vladimir Putin am liebsten auslöschen würde, eine Stimme verleihen?

Ich wollte seiner Musik von dem Moment an, als ich sie zu spielen begann, eine Stimme geben. Völlig unabhängig von jedem anderen Kontext. Jetzt ist der Kontext aber sehr dramatisch und so viele Leben sind verloren gegangen. Valentin und ich haben kürzlich ein Interview zusammen gegeben. Es war sehr interessant, seine Sichtweise zu hören, auch in Bezug auf die russische Kultur. Denn letztendlich sind beide Nationen Brüder. Vieles von dem, was gerade vor sich geht, wird zum Glück niemals die wunderbare Musik, Literatur und Poesie, die beide Kulturen der Welt seit Jahrhunderten geschenkt haben, negieren können. Ich denke also, dass es wichtig ist, Silvestrovs Musik zu spielen, und ich freue mich, dass sie immer bekannter wird. Als Künstler hat man eine gesellschaftliche Verantwortung, aber es ist ein sehr schwieriges Thema. Manche meinen, dass Musik Gewalt zum Schweigen bringen kann, aber das kann sie nicht wirklich. Aggression ist nicht tolerierbar und muss angemessen beantwortet werden. Musik ist leider nur ein Teil davon.

Die Ukraine fordert, russische Künstler von deutschen Spielplänen zu streichen. Was denken Sie darüber?

Ich habe nicht das Gefühl, dass



Héléne Grimaud ist Synästhetikerin und nimmt beim Hören Farben wahr.

Foto: © Mat Hennek

der Boykott von den Ukrainern ausgeht. Ich denke, dass die westeuropäischen Instanzen dachten, dass es eine allumfassende Antwort auf die Situation geben muss. Ehrlich gesagt finde ich das völlig lächerlich, weil es eine Hexenjagd ist. Diese Künstler haben dort ihre Familien und künstlerischen Einrichtungen. Was erwartet man, was sie tun sollen? Und was ist mit der Hybris der westeuropäischen Politiker, die genau wussten, wer Putin ist, und trotzdem gerne mit ihm Geschäfte gemacht haben. Treten sie etwa von ihren Ämtern zurück? Warum also sollten Künstler zurücktreten?

Sie gehen jetzt mit Stücken von Mozart, Bach, Beethoven und Brahms auf Tour. Sind diese Klassiker für Sie eine echte Herausforderung, weil sie so bekannt sind?

Ich glaube nicht, dass sie dadurch zu einer Herausforderung werden. Erst durch die Interpretation wird ein Musikstück zum Leben erweckt. Und zwar jedes Mal neu. Die Definition der Meisterwerke steht auf dem Papier, aber wirklich zum Leben erweckt werden sie erst durch das Wunder der Interpretation und das gemeinsame Erleben mit dem Publikum. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten. Selbst wenn man die Partitur als Richtschnur nimmt, passiert am Ende des Tages immer etwas anderes. Für mich ist die Rolle des Interpreten die eines Mediums, eines offenen Kanals zwischen der Welt des Komponisten und der inneren Welt des Publikums.

Hören Sie sich bei der Vorbereitung auf ein neues Stück Einspielungen von anderen Pianisten an?

Das ist nicht etwas, das ich aktiv suche. Ich habe das oft gemacht, als ich aufgewachsen bin und gelernt habe. Das Wissen um diese anderen Interpretationen ist also in mir. Natürlich gibt es immer wieder wunderbare Künstler aus der jüngeren Generation, die eigene Visionen von den Klassikern haben. Das weckt meine Neugier, aber nicht in Verbindung mit meiner eigenen Interpretation der Stücke. Ich habe einen Freund in den USA, der Audiofile-Ingenieur ist und sich mit dem Repertoire sehr gut auskennt. Er macht gerne „vertikale Verkostungen“. Manchmal spielt er ein Dutzend verschiedene Interpretationen nebeneinander. Dann hört man, wie viele verschiedene Spielweisen alle den Geist eines Stückes treffen können.

Haben Sie ein prominentes Beispiel parat?

Es ist ein bisschen so wie bei Glenn Goulds Interpretationen von Brahms „Klavierkonzert Nr. 1“, von der Leonard Bernstein sagte, er glaube nicht an dieses extrem langsame Tempo, das Gould für den ersten Satz gewählt hat. Aber im Geiste des Abenteurers war Gould gerne bereit, das Stück auf diese Weise zu interpretieren. Einige seiner Entscheidungen hinsichtlich der Dynamik sind ziemlich genau das Gegenteil der Partitur. Aber wenn man sich das anhört, ist es kein bisschen weniger Brahms als die alten Meister, die einen genaueren Ansatz gewählt haben.

Wie oft erleben Sie Konzerte, die zu Hundert Prozent gelingen?
Claudio Abbado hat oft zu mir

gesagt: Für einen Instrumentalisten gibt es so etwas wie eine perfekte Aufführung nicht. Für Dirigenten ist es vielleicht ein wenig einfacher. Was eine Aufführung lohnenswert macht, ist, wenn die Zeit stehen bleibt und man die Möglichkeit hat, den Moment zu erleben. Am Ende des Tages geht es nicht darum, wie ausgefeilt die Interpretation ist und wie perfekt und stilistisch korrekt sie vorgetragen wird. Es geht eher darum, wie lebendig sie ist. Denn das berührt die Menschen in ihrem Innersten. Es geht nicht darum, beeindruckt zu sein. Das passiert eher bei Sportveranstaltungen. Musik ist viel zerbrechlicher, magischer und geheimnisvoller als das.

Eine „FAZ“-Kritikerin wurde bei einer Premiere mit Hundekot beschmiert. Verantwortlich ist Marco



„Erst durch die Interpretation wird ein Musikstück zum Leben erweckt“: Héléne Grimaud spielt das Klavierkonzert Nr. 1 von Johannes Brahms. Foto: Imago

Goecke, der zu diesem Zeitpunkt Ballettchef der Staatsoper Hannover war. Er empfand die Arbeit der Journalistin seit 20 Jahren als sehr verletzend. Haben viele Künstler Angst vor Kritikern?

Wenn ich ehrlich bin, glaube ich nicht, dass wir Kritik fürchten. Aber jeder Künstler, der Ihnen sagt, dass Kritik ihn nicht interessiert, ist nicht ehrlich. Jeder von uns bekommt Kritik ab, manche mehr als andere. Es hängt davon ab, wie umstritten dein Spiel ist. Meine persönliche Definition von Kunst ist: Man sollte nie versuchen, um der Kontroverse willen kontrovers zu sein, aber je persönlicher die Interpretation ist, desto unwahrscheinlicher ist es, dass sie alle zufriedenstellt. Gleichzeitig wird eine Kritik die Richtung deines Kompasses auch nicht ändern. Wir Künstler wissen besser als jeder andere, ob wir das Beste getan haben, wozu wir in diesem Moment fähig waren.

Musiker müssen außergewöhnliche Leistungen auf den Punkt liefern – und das vor großem Publikum. Brauchen Sie dafür mentale Stärke?

Ja, das ist wichtig. Man braucht diese Entschlossenheit, um auf die Bühne zu gehen und zu performen. Jeder darstellende Künstler ist auf eine seltsame Weise zwiespalten. Er braucht ein relativ starkes Ego. Normalerweise ist Ego ein negativer Begriff, aber in diesem Fall nicht. Ohne es könnte man nicht da rausgehen. Das muss mit starken Nerven verbunden sein.

Was gibt Ihnen ein gutes Bühnengefühl?

Man spürt das Publikum in einem Raum sofort. Vor allem, wenn man an Orte zurückkehrt, wo man auf Zuhörer trifft, mit denen man bereits vertraut ist. Da spürt man es auch während des Spielens. Es ist etwas Magisches, das man nur schwer beschreiben kann. Es ist wie ein Herzschlag oder ein plötzliches Eintauchen. Im besten Fall schwebt man zusammen in der gleichen Stille. Aber bevor der Aspekt des Teilens überhaupt stattfinden kann, ist der Klang absolut entscheidend. Er ist ein Vehikel für Emotionen. Wenn man in einer Halle spielt, in der der Klang lebendig, warm und farbenfroh ist, kann man so viel mehr ausdrücken. In einem trockenen und dumpf klingenden Raum ist das viel schwieriger, weil die Menschen eine körperliche Erfahrung mit dem Klang machen müssen. Idealerweise sollte er durch einen hindurchgehen und einen gleichzeitig umarmen.

■ Audio-CD und Konzerte

Audio-CD: Héléne Grimaud, Konstantin Krimmel: Silent Songs, Deutsche Grammophon.

Konzerte: Dienstag, 2. 5., 20 Uhr, Isarphilharmonie, München, Tickets unter Tel.: 089 / 936093.

Dienstag, 9. 5., Audimax der Universität Regensburg, Tickets unter Tel.: 0941 / 296000.